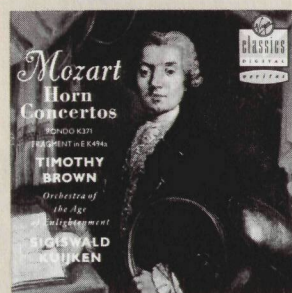




Schweigerische Originalklang-Romantik.



Mozart, Hornkonzerte Nr. 1 D-Dur KV 412, Nr. 2 Es-Dur KV 417, Nr. 3 Es-Dur KV 447, Nr. 4 Es-Dur KV 495, Rondeau Es-Dur KV 371, Fragment E-Dur KV 494a; Timothy Brown (Naturhorn), Orchestra of the Age of Enlightenment, Sigiswald Kuijken; *Virgin/BMG-Ariola CD 260 427-232 (WD: 64'20'') DDD*
Aufnahmetermin: 1989
Klangbild: Transparente Opulenz, Klarheit und ideale Balance.
Fertigung: Sehr gut.
Vergleichseinspielungen: Baumann-Harmoncourt (Teldec 8.41 272 ZK), Greer-McGegan (harmonia mundi-France 90 7012).

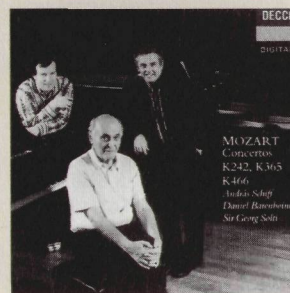
Aus der Vielzahl hörenswerter Einspielungen mit Mozarts Hornkonzerten ragen gegenwärtig drei Musteraufnahmen „im Originalklang“ heraus. Authentisch ist da nicht nur die zeitgenössisch „richtige“ Besetzungsform des Begleitorchesters, sondern vor allem das schwierige Bläserpiel auf dem Naturhorn der Mozart-Zeit, also ohne den später erfundenen Ventilmehrschlag. Zu der inzwischen klassisch gewordenen Modellproduktion mit Hermann Baumann und Nikolaus Harnoncourt (Concentus musicus) haben sich in jüngster Zeit der führende amerikanische Naturhorn-Spezialist Lowell Greer (Dirigent: Nicholas McGegan) und nun der Engländer Timothy Brown dazugesellt. Allen dreien ist ein makellos schönes Spiel zu bestätigen, wobei unterschiedliche Klangverfärbungen des Soloparts auf die erforderliche Stoptechnik zurückzuführen sind. Nur durch eine äußerst sensible „Handhabung“ sind alle Töne außerhalb der relativ eng bemessenen Naturtonskala sauber zu realisieren. Unter solchen Umständen noch brillante Triller und eine virtuose Geläufigkeit zu entfalten, grenzt schon an ein artistisches Wunder.

Die eigentliche Überraschung ist aber der Auffassungswandel in der stilistischen Behandlung der Orchesterpartien. Hier hat Harnoncourts „Revolution“ ein historisierendes Feuer entfacht, dessen Glut sich heute, nach über 20 Jahren, als heilsam entpuppt: Radikaler Individualismus reicht sich mit dem Subjektivismus der Romantik versöhnt die Hand. Man schwelgt wieder in Mozarts Klangwelt und tut dies hier mit allem Bedacht, mit überzeugendem Stilgefühl (Sigiswald Kuijken).

Gerhard Pätzig



Solti nostalgisch.



Mozart, Klavierkonzerte Nr. 10 Es-Dur KV 365, Nr. 7 F-Dur KV 242 (Lodron) und Nr. 20 d-Moll KV 466; Georg Solti, Daniel Barenboim, András Schiff (Klavier), English Chamber Orchestra, Georg Solti; *Decca CD 430 232-2 (WD: 78'16'') DDD*
Aufnahmetermin: 1989
Klangbild: Voll und natürlich.
Fertigung: Widerspruch zwischen These im Booklet und Ausführung (siehe letzter Absatz).

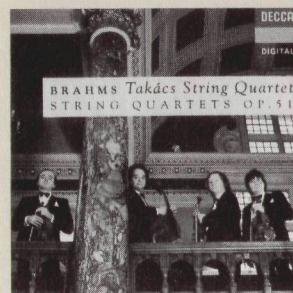
Seit Solti den Ersten Preis beim Genfer Concours International für sein Klavierspiel gewann (1942), sind ein paar Jahrzehnte vergangen. Im Alter – oder sollte er dort noch nicht angekommen sein? – gelüftet es den Senior unter den derzeitigen Pultmagiern hartnäckig (vgl. auch Decca 417 190-2), statt des Taktes „Draht zu schlagen“, wie eine bössartige Umschreibung pianistischen Tuns lautet. Natürlich muß man dabei nicht ganz auf das Dirigieren verzichten – auch vom Klavierhocker aus läßt sich das erledigen, ohne den lästigen Stab.

Die (einst auch von Bruno Walter getroffene) Entscheidung für das populärste Klavierkonzert Mozarts – KV 466 – dürfte Solti nicht nur seinem ungebrochen intakten Selbstvertrauen zuzuschreiben haben; das beliebte Werk entspricht seinem Naturell wohl auch besonders. Erwartungsgemäß wird die Musik expressiv aufgeladen, der Orchesterpart erscheint vor allem im Rondo spannungsvoll realisiert. Geschmackssache bleibt manche erfrischend unakademische, aber das Metrum aus den Angeln hebende Temposchwankung Soltis (am Klavier) – ob beim Thema der Romance oder gleich zu Beginn des ersten Solos im Kopfsatz. Seine technischen Grenzen werden in den holprig klingenden Beethoven-Kadenzen überraschend deutlich. Den Abstand zum oft gerügten Barenboim oder dem bisher nicht dirigierenden András Schiff kann man im Doppel- und Tripelkonzert kaum überhören. Solti hat eben doch, gemessen an anderen, relativ wenig Zeit seines langen Lebens mit Fingerübungen zugebracht. Die Freude darüber, sich noch einmal einen Herzenswunsch erfüllt zu haben, wird er sich durch kritische Anmerkungen wie diese nicht trüben lassen.

Das Doppelkonzert ertönt hier übrigens ohne jeden Vermerk in der überarbeiteten Fassung Mozarts (1781), über die der Begleittext sagt, sie sei verschollen! Volkmar Fischer



Mit ruhiger Melancholie.



Brahms, Streichquartette Nr. 1 und 2 op. 51; Takács-Quartett; *Decca CD 425 526 (WD: 66'13'') DDD*
Aufnahmetermin: 1988
Klangbild: Räumlich, voll, etwas dunkel, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

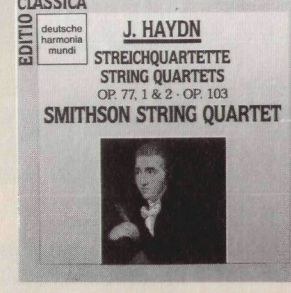
Das 1975 in Budapest gegründete Takács-Quartett, seit 1983 „Hausquartett“ der University of Colorado/USA und seit einiger Zeit bei der Polygram-Tochter Decca unter Vertrag, hat sich mit bemerkenswerten Einspielungen einiger Haydn-Quartette auch hierzulande einen guten Ruf erworben. Mit den beiden ersten Brahms-Quartetten wollte es nun auch in der spätromantischen Kammermusik ein Wort mitreden. Mit ihren bereits im November 1988 in London eingespielten, aber erst kürzlich veröffentlichten Aufnahmen des Opus 51 stoßen die Ungarn auf weitaus stärkere Konkurrenz als bei den Haydn-Quartetten, beispielsweise auf die Maßstäbe setzenden Interpretationen des Melos-Quartetts (1987) und des Alban-Berg-Quartetts (1978).

Die Takács-Aufnahme eröffnet sicher keine neuen Perspektiven, andererseits sind die Unterschiede nicht so gravierend, wie man es bei drei derart verschiedenen Ensembles vermuten könnte. Charakteristisch für die Ungarn, die mit weicher Tongebung und wenig Rubato zu Werke gehen, ist eine eher ruhige, etwas melancholische Darstellung. Das klingt stellenweise sehr reizvoll, doch bisweilen rutscht das Spiel ins Bieder-Gemütliche ab. Ein etwas stärker vorantreibender Impetus würde den beiden rauen Quartetten sicher noch mehr gerecht. Das Klangbild wirkt beim ersten Hören etwas dunkel, ist aber insgesamt ausreichend transparent.

Peter Kerbusk



Kontrastreiches Spiel.



Haydn, Streichquartette Nr. 81 G-Dur op. 77,1 Hob. III:81, Nr. 82 F-Dur op. 77,2 Hob. III:82, Nr. 83 d-Moll op. 103 Hob. II:83; The Smithson String Quartet; *deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 77106 (WD: 59'26'') DDD*
Aufnahmetermin: 1988
Klangbild: Natürlich und deutlich.
Fertigung: Einwandfrei.

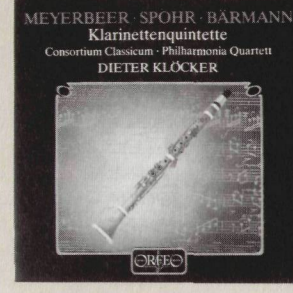
Mit den Streichquartetten op. 77 Nr. 1 und 2 nahm Haydn Abschied von einer Gattung, die er 50 Jahre lang gepflegt und in der er als genialer, zu Erneuerungen und Überraschungen stets bereiter Komponist immer wieder Maßstäbe gesetzt hatte. Was diese herrlichen Spätwerke (zu denen auch das unvollendete, ohne Ecksätze gebliebene Quartett op. 103 zählt) in Haydns Œuvre so auszeichnet, ist eine unnachahmliche Verflechtung von Kontrasten, und zwar nicht nur etwa in der Melodik oder Dynamik, sondern von den kleinsten Details bis zur Großstruktur der Werke.

Das Smithson-Quartett, an dessen erstem Pult der renommierte Geiger Jaap Schröder sitzt, bemüht sich hörbar, diesen außerordentlichen Kontrastreichtum, die ganze Kühnheit der abrupt wechselnden Stimmungen und Modulationen zu veranschaulichen. Durch technisch versiertes Spiel und akzentuierte Agogik gelingt es den vier Musikern vor allem in den Kopfsätzen, sowohl den Grundcharakter (wie z.B. den Marsch-Typ im Eröffnungssatz des op. 77,1) als auch die harmonischen Abenteuer Haydns (Durchführung im ersten Satz von op. 77,2) effektiv auszuarbeiten. Auch die rhythmisch pointiert vorgetragenen Presto-Menuette können gefallen; etwas zurückhaltend, ja farblos wirken dagegen die langsamen Sätze, vor allem das „Adagio“ des op. 77,1. Am wenigsten überzeugen die Finales: Hier vermisst man nicht nur eine größere Homogenität der vier Streicher (Unisono-Passagen im vierten Satz des op. 77,1), sondern auch einen glanzvolleren Gesamtklang.

Eva Pintér



Wichtige Entdeckungen.



Meyerbeer, Klarinettenquintett Es-Dur, **Spohr**, Fantasie und Variationen op. 81, Andante mit Variationen op. 34, **Busoni**, Einführung und Elegie, **Bärmann**, Klarinettenquintett Nr. 3 Es-Dur op. 23; Dieter Klöcker (Klarinette), Philharmonia Quartett Berlin, Consortium Classicum; *Orfeo CD 213 901 (WD: 65'47'') DDD*
LPS 213 901 (1S 30) DDA
Aufnahmetermin: 1982/1989
Klangbild: (CD) Von vollkommener Natürlichkeit und räumlicher Durchsichtigkeit.
Fertigung: Ohne Mängel.

Bekanntlich haben nicht nur C.M. von Weber (um 1815) und später auch Felix Mendelssohn Bartholdy dem damals berühmtesten und auch für die Entwicklung seines Instruments wegweisend wirkenden Klarinettenisten Heinrich Bärmann großartige Stücke geschrieben, sondern auch Giacomo Meyerbeer widmete ihm 1813 ein Klarinettenquintett, das bis dato als verschollen galt. Dieter Klöcker gelang es nun, sich durch Vermittlung eines Freundes aus dem Fundus der Bärmann-Familie eine Manuskript-Ab-schrift des Stückes zu verschaffen und es hier aus der Taufe zu heben. An klanglicher Raffinesse und virtuoser Brillanz ist es Webers op. 34 ebenbürtig. Die Aufnahme enthält darüber hinaus das ganze dritte Klarinettenquintett von Heinrich Bärmann, von Klöcker in Prag entdeckt. Das früher Richard Wagner zugeschriebene Adagio entpuppt sich als Mittelsatz dieses Werkes, das an musikalischer Substanz und klanglicher Delikatesse mit den Stücken der Freunde durchaus wetzeln kann. Als wäre das immer noch nicht genug, enthält die Platte in der Formation des Klarinettenquintetts noch zwei im gleichen Umfeld entstandene Variationenwerke Louis Spohrs und die Bearbeitung einer Spohr-Introduktion und einer Elegie des Violinisten H.W. Ernst (1814-1865) zu einer Komposition aus der Feder Ferruccio Busonis, deren Handschrift sich Klöcker aus dem Busoni-Nachlaß verschaffen konnte.

Diese Aufnahme mit drei wichtigen Entdeckungen der frühromantischen Klarinetten-Literatur in mustergültigen Interpretationen gehört zu den wichtigsten und wertvollen Veröffentlichungen des Jahres 1990!

Diether Steppuhn



Haydns Reise nach London



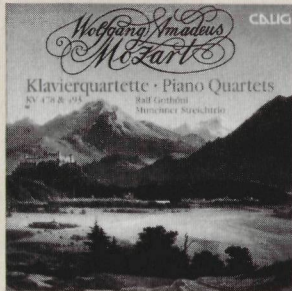
HAYDN
 Sinfonien Nr. 90 und 91
 La Petite Bande
 Sigiswald Kuijken
 CD 260 590-251



Im Vertrieb der BMG CLASSICS



Etwas zu
glatt gebür-
stet.



Mozart, Klavierquartett Nr. 1 g-Moll KV 478 und Nr. 2 Es-Dur KV 493; Ralf Gothoni (Klavier), Münchner Streichtrio;
Calig/Helikon CD 50897 (WD: 55'25'')
DDD
Aufnahmetermin: 1990
Klangbild: Räumlich, voll, klar, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

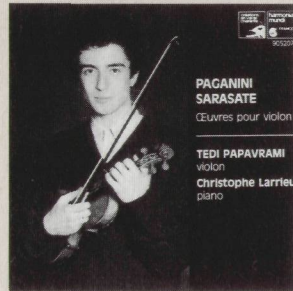
O bwohl seit einiger Zeit keine Neuaufnahme der beiden Klavierquartette aus Mozarts letzten Lebensjahren erschienen ist, mangelt es nicht an Einspielungen dieser genialen Kammermusik, die im Konzertsaal ein tristes Schattendasein führt. Das liegt vor allem an der Besetzung, für die es wegen der schmalen Literatur ja kein festes Ensemble gibt. Sehr unterschiedlich setzen sich denn auch die Formationen zusammen, deren Aufnahmen noch gut im Gedächtnis sind: Die Spannweite reicht vom Klaviertrio mit assistierendem Bratscher (Beaux Arts Trio/Giuranna) oder einem verkleinerten Streichquartett plus Pianisten (Melos Quartett/Solti) bis zum reinen Solistenensemble (Zacharias/Zimmermann/Zimmermann/Wiek). Hier nun tut sich eine weitere Lösung auf: Streichtrio mit gastierendem Pianisten.

Unüberhörbar ist, daß die drei Streicher bestens aufeinander eingespielt sind und wirklich wie aus einem Guß musizieren. Ihnen gegenüber steht ein Pianist, der als Liedbegleiter und Kammermusiker große Erfahrung hat. Insoweit glänzende Voraussetzungen für eine Top-Aufnahme. Und zweifellos gehört diese Coproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk zu den Einspielungen, die man in die engere Wahl ziehen sollte. Die Interpretation ist äußerst klarschön, gut ausbalanciert und sehr nahe am Notentext. Allerdings scheint vor allem das Spiel der Streicher eher auf die leisen Töne als auf virtuose Effekte zu zielen, und deshalb gehen bisweilen einige Kontraste verloren. Alles klingt ein wenig zu glatt und wie mit einem Weichzeichner aufgenommen. Das hat sicher seine Reize, wird der komplexen Musik aber nicht in jeder Hinsicht gerecht.

Peter Kerbusk



Vielversprechende
Talentprobe.



Paganini, Capricen für Violine solo op. 1 Nr. 1, 2, 5, 9 und 18, Moto perpetuo op. 11, Introduction und Variationen über Nel cor più non mi sento, **Peci**, Drei albanesische Tänze, **Sarasate**, Zigeunerweisen op. 20, Habanera op. 21 Nr. 2, Zapateado op. 23 Nr. 2, Caprice basque op. 24, Carmenfantasie op. 25; Tedi Papavrami (Violine), Christophe Larrieu (Klavier);
harmonia mundi France/Helikon CD 905207 (WD: 69'56'') DDD
Aufnahmetermin: 1990
Klangbild: Präsent, natürlich.
Fertigung: Gut.

M it einem primär aufs Demonstrative zugeschnittenen Debütprogramm stellt sich der 1971 in Tirana geborene Geiger Tedi Papavrami erstmals auf Schallplatte vor. Ausgebildet u. a. beim renommierten Heifetz-Schüler Pierre Amoyal, kann Papavrami bereits auf einige Wettbewerbserfolge und erfolgreiche Konzertserien zurückblicken.

Zunächst fällt die Mühelosigkeit und Gelöstheit seines Spiels auf, besonders in einigen enorm flüssig und rund abgespulten Sautillé-Passagen, wie im brillanten Schlußteil von Sarasates „Zigeunerweisen“ oder in den Geläufigkeitsprüfungen von Paganini, dem berühmten „Moto perpetuo“ oder der Caprice Nr. 5, wo jede Ermüdung bzw. Verkrampfung das „Aus“ bedeuten würde. Hier steht der Neunzehnjährige völlig über den Dingen, wie er sich überhaupt, in Anbetracht der übermächtigen Konkurrenz auf dem virtuellen Terrain, mehr als achtbar behauptet und manuelle Hürden scheinbar spielerisch überwindet. Zwar hat man die Schlußstrecke von Sarasates „Caprice basque“ schon schneller gehört; Papavrami nimmt in den „Zigeunerweisen“ das vorgelegte Tempo bei den heiklen Flageolet- und Pizzicato-Passagen zurück (wie übrigens auch viele seiner berühmten Kollegen). Aber immer bewegt er sich auf der sicheren Seite, läßt keine manuellen Schwächen erkennen. Hinsichtlich der Beurteilung gestalterischer Fähigkeiten ist ein derartiges Bravourprogramm natürlich nur begrenzt aussagekräftig. Papavrami produziert nie Leerlauf, artikuliert klar und mit unforciert schlankem Ton, spürt den musikalischen Gehalt feinfühlig, mit einer leicht nervösen Sensibilität nach. Man darf gespannt sein, wie er sich den interpretatorischen Herausforderungen der „großen“ Literatur stellen wird.

Norbert Hornig



Cello-Raritäten
des 20.
Jahrhunderts.



Schoeck, Sonate für Violoncello und Klavier op. posth., **Weill**, Sonate für Violoncello und Klavier; Johannes Goritzki (Violoncello), David Levine (Klavier);
Claves/Helikon CD 50-8908 (WD: 52'56'') DDD
Aufnahmetermin: 1988
Klangbild: Präsent, relativ trocken, leichtes Rauschen, vorgezogenes Cello.
Fertigung: Gut.

W ieder einmal beweist das Schweizer Label Claves Spürsinn für Katalogglücken, für selten aufgeführtes Repertoire, an dem die marktführenden Schallplattenproduzenten meist achtlos vorübergehen. Diese in Coproduktion mit dem WDR entstandene Aufnahme stellt zwei Raritäten der Celloliteratur vor, geschrieben von Komponisten, deren Namen weniger wegen ihres (vergleichsweise schmalen) Instrumentalschaffens als vielmehr im Zusammenhang mit bedeutenden Vokal- und Bühnenwerken genannt werden. Othmar Schoeck (1886–1957), der renommierteste Schweizer Komponist seiner Zeit, überlebte mit seinem Liedschaffen; Kurt Weill (1900–1950) und sein sozialkritisches Musiktheater bieten im gerade aktuellen Weill-Jahr 1990 genügend Stoff zu kritischen Würdigungen. Sowohl Schoeck als auch Weill enthalten sich in den Cellosonaten jeder Äußerlichkeit, an die Stelle des brillanten Effekts tritt eine dominierend lyrisch-expressive, weite Melodiebögen spannende Ausdrucksweise, die nur gelegentlich durchbrochen wird. Beide Werke bleiben letztlich der Tradition verhaftet, Bezüge zur Spätromantik sind stets spürbar, Hörgewohnheiten werden kaum herausgefordert (Schoeck studierte u. a. bei Reger in Leipzig, Weill bei Humperdinck und Busoni). Schoecks dreisätzige Cellosonate blieb unvollendet, sie ist das letzte Werk des Komponisten aus dessen Todesjahr. Weills Gegenstück von 1920 entstand noch gegen Ende seiner Studienzeit.

Das Duo Johannes Goritzki und David Levine verweist auf die stilistischen Gemeinsamkeiten der beiden Kompositionen, den lyrischen Grundton, das liedhafte Element. Goritzki gelingt es, den großen Spannungsbogen satzübergreifend aufrecht zu erhalten, sein Ton bleibt auch im äußersten Pianobereich intensiv und zentriert. Levine begleitet eher verhalten. Dezent und Feinfühligkeit sind bestimmende Merkmale seiner gestalterischen Präsenz.

Norbert Hornig

Das Label der Premieren

KOCH
INTERNATIONAL
CLASSICS

Der Klassik-Spezialist

Ives

Orchestermusik
(Premieren)

ORCHESTRA NEW ENGLAND
JAMES SINCLAIR

MC 2-7025-4 FA / CD 3-7025-2 H1

Brahms

Serenade Nr. 1
in der Fassung für Nonett

SCHAROUN ENSEMBLE
der Berliner Philharmoniker

LP 111 114 FA / MC 211 114 FA
CD 311 114 H1



Martinu

Flötentrio/Cellosonate Nr. 1
Flötensonate (1945)

RENGGLI/BRADY/HEDINGER

CD 310 107 H1

Stravinsky

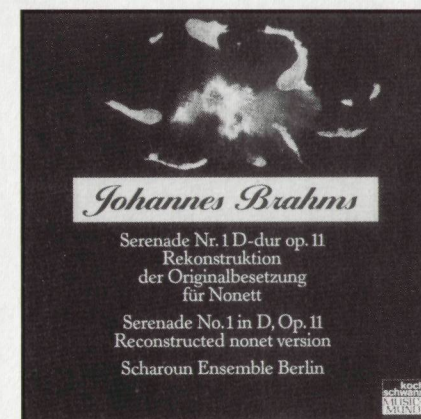
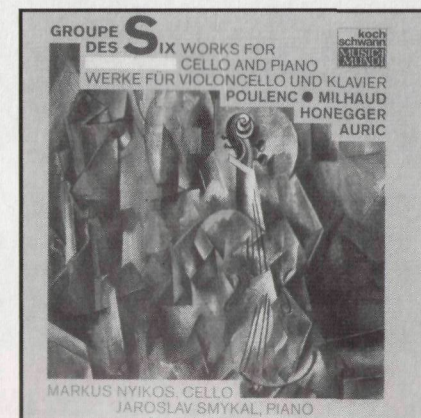
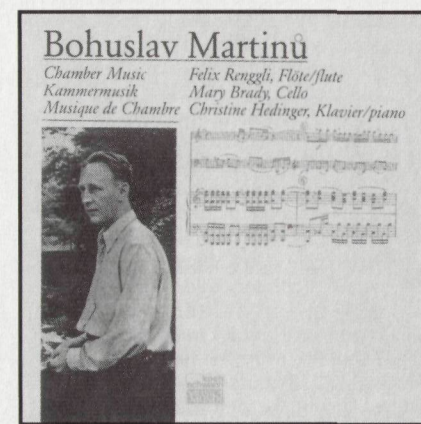
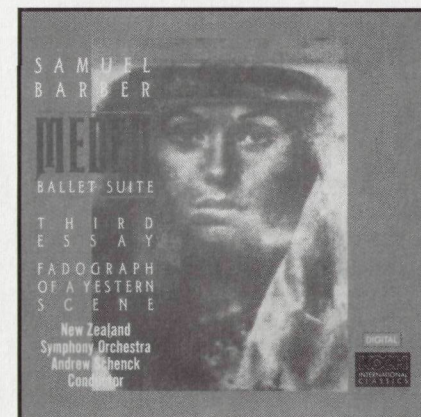
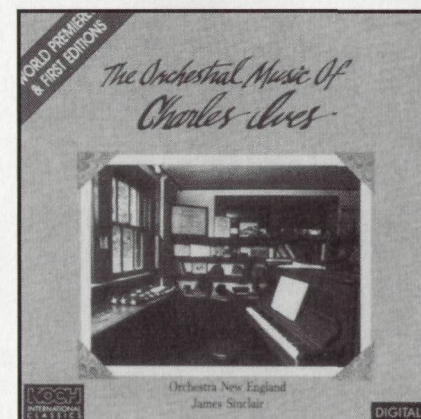
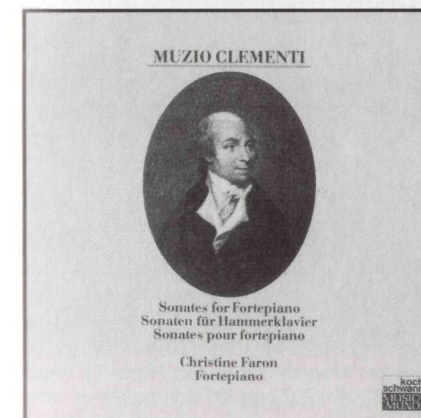
Les Noces

Orff

Catulli Carmina

SONNTAG/ZIESAK/KALLISCH/SCHÄFER
LIKA/KLAVIERQUARTETT/SCHLAGZEUG-
ENSEMBLE/FRANKFURTER KANTOREI
WOLFGANG SCHÄFER

LP 114 021 FA / CD 314 021 H1



Legendäre Dirigenten

Bruno Walter (Beethoven)
Clemens Krauss (Haydn)
Willem Mengelberg (Gluck)
Erich Kleiber (Mozart)

WIENER PHILHARMONIKER
CONCERTGEBOUW ORCHESTER u. a.

MC 2-7011-4 FA / CD 3-7011-2 H1

Barber

Fadograph/Medea/Third Essay

NEW ZEALAND SYMPHONY ORCHESTRA
ANDREW SCHENCK

MC 2-7010-4 FA / CD 3-7010-2 H1



Clementi

Sonaten für Hammerklavier

CHRISTINE FARON

CD 310 106 H1

Groupe des Six

Werke für Cello und Klavier
von Poulenc Milhaud, Honegger und Auric

MARKUS NYIKOS, Cello
JAROSLAV SMYKAL, Klavier

CD 310 059 H1